



Deutsche Internierten Zeitung.



Prinz Johann Georg von Sachsen bei der Begrüßung
der Internierten.

FERD. WYSS, VERLAG, BERN

In meinem Verlage erschienen folgende Werke zur Geschichte des Weltkrieges:

Beer, Dr. Max, Das Regenbogenbuch. Die europäischen Kriegsverhandlungen. Die maßgebenden Dokumente chronologisch und sinngemäß zusammengestellt, übersetzt und erläutert. II. Aufl., 4.–6. Tausend. Preis Fr. 6.—, gebunden Fr. 10.—.

— **Sir Edward Greys Konferenzvorschlag** und andere Streitfragen der diplomat. Polemik. Preis Fr. 1.20.

Bertourieux, Joseph, la Vérité. IV. Ed. 10—12. mille. Preis Fr. 3.50.

— **Die Wahrheit.** Preis Fr. 4.50.

Chatterton-Hill, Georges, Lettre ouverte à M. Maurice Barrès de l'académie française. Preis Fr. 1.80.

Hollands Not. Vier Briefe an den Niederländ. Übersee-Trust mit einer S. S. S.-Parallele. Preis Fr. 1.—.

Larsen, Charles, Le Professeur Bédier et les carnets de soldats allemands. Preis Fr. 1.—.

Lüthi, Hans, Erinnerungen an eine fünfjährige Dienstzeit in der französischen Fremdenlegion. Preis 80 Cts.

Ott, E., Krieg und Geld. Ein Vortrag. Preis Fr. 1.—.

Ruchti, Dr. Jak., Zur Geschichte des Kriegsausbruches. Preisgekrönte Arbeit des historischen Seminars der Universität Bern. Preis Fr. 1.—.

West, Jul. H., Deutschland der Störenfried. Feststellungen eines Neutralen. Preis 60 Cts.

Huber, Emil, Schweizer Militär. Ein Album von 24 farbigen Blättern auf Kunstdruckpapier. Preis in Leinenmappe Fr. 20.—.

Morstin, Le Compte, La Légion Polonaise. Preis Fr. 1.50.

Aktschura Oglu Jussuf, Die gegenwärtige Lage der mohammedanischen Turko-Tartaren Rußlands und ihre Bestrebungen. Preis 40 Cts.

Schaich Salih Aschscharif Attunisi, La vérité au sujet de la guerre sainte. Preis Fr. 1.20.

Litauen, jährlich 12 Hefte. Preis Fr. 10.—. Einzelheft Preis Fr. 1.—.

In Kürze erscheint:

Lulvés, Jean, Calais sous la domination anglaise.

Bei dieser Gelegenheit empfehle ich meine Buch- und Kunsthandlung mit großem, wohlgewähltem Lager. Die Besorgung deutscher Bücher erfolgt schnellstens.

Ferd. Wyss, Bern, Amthausgasse.

Deutsche Internierten-Zeitung

Herausgegeben mit Genehmigung des Schweizer Armeearztes von der
„Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern“.

Redaktion: Bern, Thunstraße 23. Fernsprecher 5479. — **Verlag:** A. Francke, Bern.

Gedruckt in der Deutschen Internierten-Druckerei, Bern, Belpstr. 77. Fernsprecher 5419.

Bern, 10. Februar 1917.

Erscheint wöchentlich.

Heft Nr. 21.

Abonnementspreis für Nicht-Internierte (zugunsten der Gefangenenfürsorge): Vierteljährlich (12 Hefte) **ohne** Beilagen Fr. 3.—, **mit** Beilagen Fr. 4.—. Außerdem Portozuschlag für die Schweiz: Bestellt durch die Post (nur ohne Beilagen bestellbar) Fr. 0.20, außerhalb der Schweiz (vorläufig nur beim Verlag oder der Redaktion bestellbar): Fr. 1.20. Einzelpreis der Nummer Fr. 0.30, mit Beilagen Fr. 0.50. Anzeigenaufträge an uns oder an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse in Zürich.

Inhalt:

Die Versorgungsansprüche der dienstbeschädigten Kriegsteilnehmer. (Fortsetzung).

Die geistige Fürsorge für die Kriegsgefangenen. Erinnerungen an Rumänien. III. Teil. (Bukarest).

Berichte:

Eröffnungsfeier der technischen Deutschen Internierten-schule in Zürich.

Zürich (Kaiserfeier).

Luzern (Kaiserfeier).

Ausserdem als Beilage: **Mitteilungen der Kais. Deutschen Gesandtschaft, Abt. G.** und „Der Sonntagsbote“.

Luzern (Vortrag von Dr. O. Lutz).

Oberwaid (Kaiserfeier).

Die Internierten-Handelsschulkurse zu Chur.

Kunst und Dichtung:

2 Gedichte von Volkart.

Spitzweg. II. Teil.

Bücherschau:

Menschentum.

Die Versorgungsansprüche der dienstbeschädigten Kriegsteilnehmer.

Von Leutnant d. R. Assessor Dr. Franz Ahrens.

(Fortsetzung.)

Geltendmachung der Versorgungsansprüche.

1. Der Anspruch wegen Dienstbeschädigung im Kriege kann angemeldet werden:

- a) bei Verwundungen ohne zeitliche Grenze;
- b) bei sonstigen Kriegsbeschädigungen innerhalb 10 Jahren nach Friedensschluß¹³⁾.

Von dieser zeitlichen Einschränkung ist nur dann abzusehen, wenn der dienstbeschädigte Kriegsteilnehmer nachweist, daß er von der Anmeldung seines Anspruches durch außerhalb seines Willens liegende Verhältnisse abgehalten worden ist. In jedem Falle aber muß die Anmeldung bis zum Ablaufe von drei Monaten erfolgt sein, nachdem die Folgen der Dienstbeschädigung bemerkbar geworden sind, oder nachdem das Hindernis für die Anmeldung beseitigt ist.

Jederzeit kann dagegen eine Erhöhung bereits zuerkannter oder eine Wiederbewilligung entzogener Versorgungs-Gebühnisse beantragt werden.

¹³⁾ Beim Fehlen eines Friedensschlusses beginnt der Lauf der zehnjährigen Frist mit Schluß des Jahres, in dem der Krieg beendet ist.

2. Der Antrag auf Versorgung ist persönlich und nach Möglichkeit mündlich zu stellen. Dem Antrage sind der Militärpaß und Beweismittel beizufügen, wie z. B. Bescheinigungen über ärztliche Behandlungen, zivilärztliche Gutachten usw. Der Versorgungsanspruch ist während der Zugehörigkeit zum Heeresverbande bei dem Truppenteile des Antragstellers¹⁴⁾, nach der Entlassung bei dem zuständigen Bezirkskommando¹⁵⁾ geltend zu machen.

3. Über die Berechtigung des vor der Entlassung gestellten Antrages entscheidet das Generalkommando¹⁶⁾. Der Antragsteller erhält von seinem

¹⁴⁾ Marine: bei dem betr. Marineteil (Division, Abteilung, Bataillon usw).

Schutztruppe: in der Heimat beim Kommando der Schutztruppen in Berlin; in den Schutzgebieten bei den Kommandos der einzelnen Schutztruppen.

¹⁵⁾ Marine: beim Bezirkskommando;

Schutztruppen: bei den Kommandos der betr. Schutztruppen.

¹⁶⁾ Bei mobilen Formationen: das stellvertretende Generalkommando;

Marine: die Marine-Stations-Kommandos;

Schutztruppen: das Kommando der Schutztruppen in Berlin.

Truppenteils einen Bescheid, der sowohl Grund, Höhe und Art der Versorgung, als auch den Zeitpunkt des Zahlungsbegins angibt. Bei allen Ansprüchen, die nach dem Gesetze zu bewilligen, die also nicht in das freie Ermessen der Militärverwaltung gestellt sind, hat der Bescheid die Dienststelle, bei der gegebenenfalls ein Einspruch anzubringen ist, und die einzuhaltende Frist anzugeben.

Der Bescheid auf die Versorgungsanträge, die nach der Entlassung bei dem Bezirkskommando gestellt sind, wird von letzterem erteilt. Erforderlichenfalls hat das Bezirkskommando die Entscheidung des zuständigen Generalkommandos¹⁶⁾ einzuholen.

4. Gegen jeden nicht befriedigenden Bescheid ist innerhalb einer gesetzlichen Frist von drei Monaten nach Zustellung des Bescheides zur Vermeidung des Verlustes des Klagerechtes der Einspruch einzulegen, und zwar vor der Entlassung aus dem Heeresverbande persönlich beim Truppenteile, nach der Entlassung bei dem zuständigen Bezirkskommando. Über diesen Einspruch entscheidet das Generalkommando.¹⁶⁾ Gegen dessen Bescheid kann innerhalb der gleichen Frist von drei Monaten seit Zustellung des Bescheides wiederum in der gleichen Form Einspruch eingelegt werden, über den das Kriegsministerium (Rentenabteilung)¹⁷⁾ zu befinden hat. Gegen die Entscheidung dieser letzten Verwaltungsinstanz ist nur die Klage bei dem zuständigen Landgerichte möglich, die binnen sechs Monaten nach Zustellung durch einen Rechtsanwalt zu erheben ist und die sich nur auf die Beurteilung des Grades der Erwerbsfähigkeit, auf die Rentenberechnung und die Festsetzung der Verstümmelungszulage erstrecken kann. Zur Anstrengung dieser Klage kann nur in den wenigsten Fällen geraten werden. Die zuständigen Verwaltungsbehörden unterziehen die angemeldeten Ansprüche der genauesten sachlichen Prüfung, so daß das Gericht nur sehr selten zu einer Änderung der getroffenen Entscheidung der Militärbehörden in der Lage ist. Durch die Abweisung der Klage entstehen aber dem klagenden Versorgungsberechtigten selbst dann, wenn ihm das Armenrecht bewilligt sein sollte, erhebliche Ausgaben an Gerichtsgebühren und Vertretungskosten für den eigenen und den gegnerischen Rechtsanwalt. Der ergangene Bescheid des Kriegsministeriums¹⁷⁾ ist deshalb vor Erhebung der Klage aufs Allergenaueste zu prüfen.

Allgemeines über die Versorgungsgebühren.

1. Sämtliche Versorgungsgebühren sind der gerichtlichen Pfändung nicht unterworfen.

2. Die Kriegs-, Tropen-, Luftdienst-, Verstümmelungs- oder Alterszulage und der Anspruch

auf die Gebühnisse des Gnadenvierteljahres sind steuerfrei und bleiben bei anderen öffentlichen Abgaben außer Ansatz. Alle übrigen Versorgungsgebühnisse (Renten usw.) unterliegen dagegen der Einkommensteuer.

3. Niemand darf zum Verzicht auf die Versorgungsgebühnisse veranlaßt werden, auf die er gesetzlichen Anspruch hat.

4. Sämtliche Versorgungsgebühnisse sind monatlich im voraus zu zahlen, und zwar beginnt die Zahlung bei den Ansprüchen,

a) die vor oder bei der Entlassung aus dem Heeresverbande geltend gemacht sind, mit dem ersten Tage des Monats, der auf die Entlassung folgt;

b) die nach der Entlassung erhoben sind, mit dem ersten Tage des Monats, in dem die Bedingungen für die Gewährung der Versorgungsgebühnisse erfüllt sind, frühestens mit dem ersten Tage des Monats, in dem der Antrag gestellt ist.

5. Mit Ausnahme der Kriegs-, Tropen-, Luftdienst- oder Verstümmelungszulage unterbleibt die Auszahlung der Versorgungsgebühnisse.

a) in vollem Betrage, wenn und solange der Rentenberechtigte in einem Invalideninstitute oder in einer militärischen Kranken-, Heil- oder Pflegeanstalt sich befindet;

b) nur in Höhe des gewährten Dienstehaltens, wenn und solange der Rentenberechtigte zum aktiven Dienst beim Heere, der Marine oder den Schutztruppen herangezogen ist;

Das Ruhen der Renten unterbleibt in beiden Fällen aber nur während der in Betracht kommenden vollen Kalendermonate. Ist der Rentenberechtigte im ersten Falle a) Ernährer einer Familie, so kann ihm die Rente ganz oder zum Teil zur Bestreitung des Unterhaltes der Familie belassen werden.

6. Die Versorgungsgebühnisse werden gewöhnlich einmal im Jahre zwecks eventueller anderweitiger Festsetzung geprüft. Wenn die Prüfung ergibt, daß sich der Grad der Erwerbsfähigkeit wesentlich geändert hat, so tritt entweder Erhöhung oder Minderung der Versorgungsgebühnisse ein.

7. Bei Rentenberechtigten, die in eine frühere öffentliche Dienststelle zurückkehren oder als Beamter angestellt werden, wird eine Teilrente, die weniger als 21% der Vollrente beträgt, vollständig einbehalten, von einer Vollrente dagegen nur die über 60% zuerkannten Rententeile. Eine Kriegs-, Tropen-, Luftdienst- oder Verstümmelungszulage unterliegt dagegen weder der Einbehaltung noch der Kürzung.

8. Der Anspruch auf die Versorgungsgebühnisse erlischt, wenn der Rentenberechtigte

¹⁷⁾ Marine: Reichsmarineamt;
Schutztruppen: Reichs-Kolonialamt.

- a) zum aktiven Offizier befördert wird oder
- b) in den aktiven Militärdienst¹⁸⁾ wieder eintritt oder
- c) wegen Hochverrats, Landesverrats, Kriegsverrats oder wegen Verrats militärischer Geheimnisse rechtskräftig zu einer Zucht-hausstrafe verurteilt wird.

B. Die Offiziersversorgung.

Offiziere haben Anspruch auf Kriegsversorgung, wenn sie infolge einer durch den Krieg erlittenen Dienstbeschädigung zu jedem Militärdienst unfähig geworden sind und zwar solange, wie die Dienstfähigkeit infolge der Dienstbeschädigung aufgehoben ist. Der Begriff der Dienstbeschädigung ist der gleiche wie bei der Mannschafftsversorgung¹⁹⁾.

Der kriegsdienstbeschädigte Offizier hat Anspruch auf:

I. Pension.

1. Die Berechnung der Pension.

Für die Höhe der Pension ist die Dienstzeit maßgebend. Sie beträgt bei vollendeter zehnjähriger oder kürzerer Dienstzeit jährlich $\frac{20}{60}$ und steigt nach vollendetem zehnten Dienstjahre um $\frac{1}{60}$ bis $\frac{45}{60}$ des zuletzt bezogenen pensionsfähigen Dienstinkommens²⁰⁾. Als solches sind jedoch nur die Gehältnisse der Friedensstelle anzurechnen, die der Kriegsstelle entspricht, deren Inhaber der kriegsdienstbeschädigte Offizier zuletzt gewesen ist²¹⁾. Den Inhabern solcher Stellen, für die im Frieden mehrere Gehaltsklassen bestehen, ist das Gehalt der höchsten Klasse anzurechnen, sofern im Kriege nur eine Gehaltsklasse besteht; jedoch kommt das Gehalt der niedrigsten Klasse zum Ansatz, wenn der Inhaber der Kriegsstelle einem niederen als dem dieser Stelle im Frieden entsprechenden Dienstgrad angehört.

Die Dienstzeit wird vom Tage des Eintritts in den aktiven Militärdienst bis zum Schlusse des Monats gerechnet, in dem das Ausscheiden erfolgt. Bei Offizieren des Beurlaubtenstandes wird als Dienstzeit nur die im aktiven Dienst abgeleistete Dienstzeit gerechnet, wobei die Teilnahme an Kontrollversammlungen außer Ansatz bleibt. Die im Zivildienst des Reichs oder eines Bundesstaates zugebrachte Zeit wird — außer bei Offizieren des Beurlaubtenstandes — angerechnet. Ebenso kann bei Berufsoffizieren mit Genehmigung der obersten Militärverwaltungsbehörde²²⁾ die im Dienst eines dem Reiche nicht angehörenden Staates, die im Innlande oder Auslande im

Kommunal-, Kirchen- oder Schuldienst oder im Dienste einer landesherrlichen Haus- oder Hofverwaltung zugebrachte Dienstzeit angerechnet werden.

Dem kriegsdienstbeschädigten Offizier wird für jeden Krieg, an dem er im Reichsheere teilgenommen hat, zu der wirklichen Dauer der Dienstzeit ein Jahr (das sogen. Kriegsjahr) hinzugerechnet. Ebenso wird den Offizieren, die sich in außereuropäischen Ländern mindestens ein Jahr ohne Unterbrechung dienstlich aufgehalten haben, die dort zugebrachte Dienstzeit doppelt gerechnet, falls eine solche Doppelberechnung den Beamten des auswärtigen Amtes bewilligt wird, es sei denn, daß diese Dienstjahre schon als Kriegsjahre zu erhöhtem Ansätze kommen.

Wer als Teilnehmer an einem Kriege anzusehen ist, unter welchen Voraussetzungen bei Kriegen von längerer Dauer mehrere Kriegsjahre anzurechnen sind u. a., bestimmt der Kaiser. Für die Kriegsjahre 1914 und 1915 sowie 1916 ist dies durch die Allerhöchsten Ordres vom 7. September 1915 bezw. 24. Januar 1916²³⁾ geschehen. Danach haben als Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege zu gelten:

- a) die Angehörigen des deutschen Heeres, der Marine, der Schutz- und Polizeitruppen in den Schutzgebieten, die während des Krieges an einer Schlacht, an einem Gefecht, einem Stellungskampfe, oder an einer Belagerung teilgenommen haben, gleichgültig, ob diese Teilnahme bei den deutschen oder den Streitkräften eines mit dem Deutschen Reiche verbündeten oder befreundeten Staates erfolgt;
- b) die Angehörigen des deutschen Heeres, der Marine, der Schutz- und Polizeitruppen, die ohne vor den Feind gekommen zu sein (im Sinne von a), sich während des Krieges aus dienstlichem Anlaß mindestens zwei Monate im Kriegsgebiete aufgehalten haben.

Als Kriegsgebiet sind anzusehen:

- a) das Gebiet der Staaten, mit denen das Deutsche Reich und die mit ihm verbündeten oder befreundeten Staaten sich im Kriege befinden, einschl. der Kolonien dieser Staaten und Luxemburg;
- b) sämtliche deutsche Schutzgebiete;
- c) die Gebietsteile des Deutschen Reiches und der mit ihm verbündeten oder befreundeten Staaten, soweit in ihnen kriegerische Operationen stattgefunden haben;
- d) das gesamte Meeresgebiet und
- e) das Küstengebiet, soweit sie vom Feinde gefährdet sind.

Eine Anrechnung von Kriegsjahren auf Grund von 2 c, d, e findet nur für die Personen statt,

¹⁸⁾ Nicht zu Übungszwecken oder zum Kriegsdienst.

¹⁹⁾ Vergl. oben unter A.

²⁰⁾ Vergl. unten B. I. 2.

²¹⁾ Bei Offizieren des Beurlaubtenstandes wird die Höhe der Pension nach dem pensionsfähigen Dienstinkommen eines Infanterieoffiziers des Dienstgrades bemessen, den der Offizier am Schlusse der letzten Dienstleistung bekleidet hat.

²²⁾ Kriegsministerium.

²³⁾ Vergl. Anm. 6 und 7.

die sich in den bezeichneten Gebietsteilen, im Falle c während der Dauer kriegerischer Operationen, im Falle d, e während ihrer Gefährdung durch den Feind aufgehalten haben.

Denjenigen Kriegsteilnehmern, die in den Jahren 1914, 1915 und 1916 die vorgenannten Bedingungen erfüllt haben, sind drei Kriegsjahre anzurechnen²⁴⁾. Ausgeschlossen von der Anrechnung als Dienstzeit ist die Zeit einer Freiheitsstrafe von mindestens einjähriger Dauer²⁵⁾ und was von besonderem Interesse für uns in der Schweiz internierte Offiziere ist, die Zeit der Kriegsgefangenschaft. Zur Vermeidung unbegründeter Härte kann jedoch unter besonderen Umständen die Zeit der Freiheitsstrafe mit Genehmigung des Kontingentsherrn, die Zeit der Kriegsgefangenschaft mit Genehmigung des Kaisers angerechnet werden.

Für die ersten beiden Monate des Pensionsbezuges ist den kriegsdienstbeschädigten Offizieren (die Offiziere des Beurlaubtenstandes ausgenommen) zu der Pension ein Zuschuß (der sogen. Pensionszuschuß) so weit zu gewähren, daß der Betrag der zuletzt bezogenen Gehältnisse an Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß erreicht wird.

²⁴⁾ Eine Allerhöchste Ordre für 1917 ist demnächst mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten.

²⁵⁾ z. B. wegen Zweikampfes.

Berichtigung. — In Heft 20 ist zu lesen S. 3, Beisp. 2: „Ein Vizefeldwebel der Reserve, der Fliegertruppe . . .“

Bei der Berechnung von Beisp. 2 ergibt sich: $3 \times 94,50 \text{ M.} = 283,50 \text{ M.}$, nicht 233,50 M.

Der Betrag der Jahrespension ist nach oben so abzurunden, daß bei Teilung durch drei sich volle Markbeträge ergeben.

2. Pensionsfähiges Dienst Einkommen.

Als pensionsfähiges Dienst Einkommen werden angerechnet:

- a) das etatsmäßige Gehalt; den Leutnants jedoch nur das etatsmäßige Gehalt für Leutnants der Infanterie;
- b) der Wohnungsgeldzuschuß nach den hierfür geltenden gesetzlichen Vorschriften;
- c) den Offizieren in Stellen vom Brigadekommandeur einschließlich abwärts eine Entschädigung für Bedienung von 500 M.;
- d) den Offizieren in Brigadekommandeur- und höheren Stellen die im Etat ausgeworfenen Dienstzulagen, bei Dienstzulagen über 900 M. jedoch nur $\frac{2}{3}$ dieser Zulagen;
- e) den Oberleutnants und Leutnants eine Berechtigung zur Teilnahme an dem gemeinschaftlichen Offizierstisch mit 108 M., eine Berechtigung zur Aufnahme in das Lazarett mit 100 M.

Das pensionsfähige Jahreseinkommen ist nach oben auf volle Mark abzurunden. (Fortsetzung folgt).

Die geistige Fürsorge für die Kriegsgefangenen. *)

Professor D. Carl Stange, Göttingen.

Die Aufgaben, die ein Kriegsgefangenenlager stellt, sind von mancherlei Art. Wenn der Krieg nur einige Monate gedauert hätte, so wäre es ausreichend gewesen, Unterkunft und Lebensmittel für die Gefangenen zu schaffen und im übrigen das Lager gegen jeden Ausbruchversuch zu sichern. Nachdem aber der Krieg sich bereits über mehr als zwei Jahre ausgedehnt hat, hat sich je länger umso mehr auch die geistige Fürsorge für die Kriegsgefangenen als unumgänglich notwendig erwiesen.

Am meisten gilt das im Hinblick auf die Gebildeten unter den Kriegsgefangenen. Sie leiden in der Regel unter ihrer Lage viel mehr als diejenigen, die an körperliche Arbeit gewöhnt sind und infolgedessen auch in der Gefangenschaft leichter beschäftigt werden können. Für Menschen, die es gewohnt gewesen sind, geistig rege tätig zu sein, ist es unendlich schwer, die Eintönigkeit des zwecklosen Dahinlebens zu ertragen. In der Regel ist ihnen ihr Beruf so ans Herz gewachsen und so sehr zum Inhalt ihres Lebens geworden, daß mit dem Aufhören der regelmäßigen

Berufsarbeit das Leben jeden Zweck und jeden Wert zu verlieren scheint. Sie empfinden außerdem den Druck der Gefangenschaft viel schwerer: der Verlust der Freiheit, die Unmöglichkeit, nach eigenem Entschluß nutzbringend tätig zu sein, bedeutet für sie vielmehr als für diejenigen, die auch in der Zeit des Friedens in untergeordneter und abhängiger Stellung sich befanden. Ihr Los ist auch insofern härter, als sie an den Ereignissen des Krieges einen viel bewußteren Anteil nehmen und infolgedessen von den mancherlei Problemen, die in nationaler oder religiöser oder ethischer Hinsicht sich ergeben, viel stärker bedrückt werden. Und dazu kommt schließlich, daß auch der ganze Zuschnitt des Lebens in einem Gefangenenlager viel eher den Verhältnissen des ländlichen Lebens als denen der städtischen Kultur entspricht.

Mit der längeren Dauer des Krieges hat sich denn auch in allen deutschen Lagern das Bedürfnis geltend gemacht, der Organisation des äußeren Lagerlebens eine Organisation des geistigen Lebens im Lager an die Seite zu stellen. Die

*) Dieser Aufsatz erscheint soeben auch in Nr. 2 von „Deutsche Studentearbeit in Feld und Heimat“ und wurde uns von Herrn Prof. D. Carl Stange, Göttingen, freundlichst zur Verfügung gestellt.

Anregung dazu ist in der Regel von deutschen Offizieren oder Geistlichen ausgegangen. Die militärischen Behörden haben alsbald die Notwendigkeit und Wichtigkeit einer derartigen Arbeit anerkannt. Es ist dabei als ein Zeichen pädagogischer Einsicht zu schätzen, daß man in gewissen Grenzen den Gefangenen selbst die Leitung und den Ausbau dieser Organisation in die Hände gegeben hat.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß ein kleines deutsches Lager unter ordnungsmäßigen Verhältnissen etwa acht- bis zehntausend Gefangene beherbergt und daß in den großen Lagern diese Zahl bis auf 50000 und mehr sich erhöht, so kann man sich vorstellen, welche Fülle von Möglichkeiten sich der Fürsorgearbeit darbietet und wie bunt und mannigfaltig sich das Bild des geistigen Lebens gestalten kann. Alle die mancherlei Einrichtungen, die in einer Stadt von entsprechender Größe das öffentliche Leben bestimmen, finden auch im Lager ihren Platz. Dabei besteht aber die Eigentümlichkeit dieser Stadt darin, daß sie aus lauter erwachsenen Männern besteht und daß ihre Einwohner sich aus den verschiedensten Völkern Europas und der übrigen Weltteile zusammensetzen.

Ein besonders wichtiger Teil der geistigen Fürsorge ist der Unterricht.

Viele Gefangene haben durch ihre Gefangenschaft einen anschaulichen Eindruck davon bekommen, was es wert ist, fremde Sprachen zu sprechen. Täglich kommen die Gefangenen im Lager mit den deutschen Wachtmannschaften in Berührung, deren Anordnungen viele von ihnen gar nicht oder nur schlecht verstehen. Die Wachtmannschaften ihrerseits können im einzelnen Fall nicht sicher sein, ob das entstandene Mißverständnis beabsichtigt oder unbeabsichtigt ist. So entstehen infolge der mangelnden Sprachkenntnis mancherlei Schwierigkeiten, die unter Umständen für den Gefangenen sehr unangenehm werden können. In den Baracken finden sich oft die Angehörigen der verschiedenen Völker unmittelbar nebeneinander. Dann vermittelt die Gebärdensprache den notwendigen Verkehr. Aber es ist ein eigentümliches Gefühl, so täglich neben dem anderen zu sitzen und die Gedanken nicht ausprechen zu können und nicht zu wissen, was der andere denkt und empfindet. Es ist deshalb begreiflich, daß sehr viele unter den Gefangenen den Wunsch haben, sich die günstige Gelegenheit für das Erlernen der fremden Sprachen zunutze zu machen und infolgedessen die Unterrichtskurse für Deutsch und Englisch, Französisch und Russisch, aber auch diejenigen für die entlegeneren Sprachen des Italienischen und des Spanischen oder gar für die Weltsprache des Esperanto sich der lebhaften Beteiligung erfreuen. Der Umstand, daß in manchen der feindlichen Länder die Zahl der Analphabeten nicht unerheblich ist, hat zur Folge, daß nicht wenige unter den Gefangenen erst durch ihren Aufenthalt im

Gefangenenlager dazu kommen, die eigene Sprache kennen zu lernen und die Kunst des Lesens und Schreibens sich anzueignen.

Für diejenigen unter den Gefangenen, welche sich bereits mit dem Studium fremder Sprachen beschäftigt haben, ist die Gelegenheit günstig, das Gelernte im praktischen Gebrauch zu üben und zu vervollkommen. Man beherrscht eine fremde Sprache erst dann ganz, wenn man die Fähigkeit erworben hat, im unmittelbaren Austausch der Gedanken sich ihrer zu bedienen, und dazu gibt es im Gefangenenlager die beste Möglichkeit. In dieser Beziehung sind auch die Theaterabende, an welchen kleine Stücke gespielt und allerlei Lieder gesungen werden, von großem Wert. Durch das Anhören dieser Vorträge gewöhnt sich das Ohr an den Klang fremder Sprache. Zugleich lernt man auf diese Weise die Ausdrücke der alltäglichen Umgangssprache und die Eigentümlichkeit der verschiedenen Dialekte kennen. Für die Sprachwissenschaft ist überhaupt ein Gefangenenlager eine ungeahnte reiche Fundgrube: Die Erforschung der Dialekte und die Sammlung von Volksliedern und Märchen hat durch die phonographischen Aufnahmen, die in den verschiedenen Lagern gemacht worden sind, außerordentliche Förderung erfahren. Ohne kostspielige und zeitraubende Reisen machen zu müssen, kann der Forscher die Probleme der Sprachwissenschaft in unmittelbarer Ursprünglichkeit studieren.

Neben den Sprachkursen gibt es aber noch manches Wissenswerte, worüber im Lager Unterricht erteilt wird. Eines besonderen Zuspruchs pflegen sich alle die Dinge zu erfreuen, welche irgend einem bestimmten Berufsinteresse dienen. Wenn der Gefangene die Zeit der erzwungenen Muße dazu benutzt, sich Kenntnisse anzueignen, die ihm später bei der Wiederaufnahme seiner Berufstätigkeit nützen können, so ist die Zeit der Gefangenschaft wenigstens nicht ganz verloren. Kaufleute, Handwerker und Gewerbetreibende nehmen Unterricht in doppelter Buchführung, in der Stenographie und im Maschinenschreiben. Andere treiben Mathematik oder lernen zeichnen oder beschäftigen sich mit der Theorie der Elektrizität oder auch mit den Problemen der Landwirtschaft. Daneben gibt es Kurse für Musikwissenschaft, Bürgerkunde und anderes. Diese Kurse tragen in der Regel den Charakter des Volks- oder Mittelschulunterrichts bzw. den Charakter der Fachschule. Findet sich im Lager eine größere Zahl von Studenten, so treten auch akademische Kurse hinzu. Wenn das Gefangenenlager, wie in Göttingen, in der Nähe einer Universität sich befindet, so bietet sich manche Möglichkeit, diesen akademischen Unterricht auszubauen. Die Studenten und Akademiker — und es gilt das nicht bloß von denen, die in Gefangenschaft geraten sind — befinden sich insofern in einer besonders ungünstigen Lage, als sie durch die lange Dauer des Krieges in die Gefahr ge-

raten, den Zusammenhang mit der Wissenschaft ganz zu verlieren. In manchem anderen Beruf ist der Krieg nur eine zeitweilige Unterbrechung der gewohnten Tätigkeit. Der Akademiker dagegen verliert infolge der mangelhaften Übung alles, was er sich an Kenntnissen und Fähigkeiten erworben hat. Ihm ist nicht bloß die Möglichkeit weiteren Erwerbes für die Dauer des Krieges abgeschnitten, sondern es wird ihm gewissermaßen auch das Kapital genommen, welches er in mühevoller Arbeit gesammelt hat. Er muß nachher wieder von vorn anfangen. Und gerade die Jahre, in denen der Geist am beweglichsten und entwicklungsfähigsten ist und in denen er am leichtesten die Elemente der wissenschaftlichen Erkenntnis sich aneignet, sind dann vorüber. Es ist deshalb wiederholt — besonders auch von England aus — der Gedanke ausgesprochen worden, ob es nicht möglich sei, die Studenten und Akademiker unter den Kriegsgefangenen in einem besonderen Lager zu sammeln und ihnen im Anschluß an eine Universität die Fortsetzung ihrer Studien in größerem Umfange zu gestatten. In gewissen Grenzen ist das in Göttingen möglich gewesen. Eine große Schwierigkeit besteht allerdings darin, daß für diese akademischen Unterrichtskurse keine gemeinsame Sprache existiert. Die Vorträge, welche von Professoren der Universität gehalten werden, können nur denen zunutze kommen, welche der deutschen Sprache mächtig sind. Das ist bei der überwiegenden Mehrzahl der belgischen, besonders der flämischen Studenten, bei einigen französischen Akademikern und in der Regel gar nicht bei den an und für sich nicht sehr zahlreichen englischen Studenten der Fall. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Hochschulkurse nach den Sprachen zu trennen, was selbstverständlich die Arbeit vermehrt und erschwert.

Neben den Studenten und Akademikern bilden die Künstler eine besondere Gruppe unter den Gefangenen. Unter ihnen sind die Maler und Bildhauer ungefähr in der gleichen Lage wie jene. Allerdings kann ihnen sehr viel leichter geholfen werden. Eine Lagerbaracke zur Künstlerwerkstätte einzurichten, ist nicht schwer. Farbe und Leinwand, Lehm und Gyps sind ebenfalls leicht zu haben. Schwieriger ist es schon, ihnen die Bedingungen zu geben, unter denen die Freudigkeit zum künstlerischen Schaffen erhalten bleibt. So anregend auch im Anfang das bunte Bild des Lagerlebens auf die Phantasie des Künstlers einwirkt, so macht sich doch bald das Bedürfnis geltend, andere neue Eindrücke in sich aufzunehmen. Dazu wird auch die im allgemeinen niederdrückende und verzagte Stimmung, die unter allen Umständen das Gepräge eines Gefangenenlagers bestimmt, je länger um so mehr die Arbeitslust zerstören. Es wird deshalb besonders von den Malern als eine große Wohltat empfunden, wenn die Verhältnisse es ermöglichen, daß gelegentlich unter militärischer Aufsicht

Spaziergänge außerhalb des Lagers veranstaltet werden. In einzelnen Fällen ist es auch möglich, zu besonderen Arbeiten Maler als „Arbeitskommandos“ auf einem Dorfe oder Gute unterzubringen. Auch die Veranstaltung von Gemäldeausstellungen im Lager wirkt anregend auf die Schaffenskraft ein, vorausgesetzt, daß eine größere Anzahl von tüchtigen Künstlern sich in demselben Lager zusammenfindet. Es empfiehlt sich, eine Auswahl der im Lager entstandenen Gemälde in einer besonderen Baracke unterzubringen und als Lagermuseum für bestimmte Stunden des Tages der Gesamtheit der Gefangenen zugänglich zu machen. Ebenso wertvoll ist es, die Gefangenen dazu anzuleiten, daß sie auf die Ausschmückung ihrer Baracken Sorgfalt verwenden. Auf die Stimmung der Gefangenen übt es einen großen Einfluß aus, wenn der Raum, in dem sie den größten Teil ihrer Stunden zubringen, nicht bloß in guter Ordnung sich befindet, sondern auch durch allerlei kleinen Schmuck der Wände das Auge erfreut.

Eine ähnliche Bedeutung wie die Künstlerwerkstätten haben auch die Werkstätten für Handarbeit und allerlei Kunstfertigkeiten. Sie dienen der großen Masse derjenigen, die wegen ihrer Wunden oder wegen allgemeiner Körperschwäche nicht zu schwerer Arbeit fähig sind und anderseits weder für die wissenschaftliche Arbeit noch für die Ausübung der eigentlichen Kunst geeignet sind. Unter der Anleitung von Fachmännern üben sie sich in der Anfertigung von kleinen und größeren Schnitz- und Tischlerarbeiten. Daneben wird auch in Metall gearbeitet. Einige beschäftigen sich mit allerlei Arten Knüpfarbeit. An diesen Arbeiten beteiligen sich die Angehörigen der verschiedenen Nationen in verschiedener Weise. Die englischen Gefangenen sind im allgemeinen für diese Art von Beschäftigung am wenigsten zu haben. Bei den russischen Gefangenen findet man regelmäßig die aus Holz geschnitzten und bunt bemalten Paradiesvögel oder die zwischen zwei Stäben am Faden turnenden Affen und ähnliche primitive Schnitzwerke, wie man sie auch auf den deutschen Jahrmärkten oft sieht. Die Arbeiten der französischen und belgischen Gefangenen bewegen sich zum Teil auf einer ganz andern Höhe. Mit besondrer Vorliebe werden Bilder- und Spiegelrahmen geschnitzt oder mit der Laubsäge ausgeschnitten, ebenso Papiermesser, Federhalter und Tintenfässer, auch Gehäuse für Taschenuhren und Standuhren, Schiffe mit kunstvoller Takelung, Kästen für allerlei Zwecke mit geschnitztem Deckel oder in eingelegter Arbeit. Aus Aluminium werden Ringe und Broschen anfertigt, Frösche und Salamander zur Verzierung für die verschiedensten Gegenstände in Metall gegossen, Knochen aus der Lagerküche zu hübschen Serviettenringen verarbeitet. Die Schwierigkeit, daß sowohl das Material als auch die Werkzeuge nur in beschränktem Maße zu Gebote stehen, wird durch allerlei kleine Erfindungen und Einfälle glücklich ausgeglichen. Die Erzeugnisse der

Werkstätten werden von den Gefangenen nicht bloß als Andenken gekauft, sondern vielfach auch an die Angehörigen in der Heimat gesandt. Manche von den Schnitzarbeiten werden auch zur Ausschmückung der Baracken, die für die Gottesdienste der verschiedenen Bekenntnisse eingerichtet sind, verwandt. Der Verkauf an Deutsche ist aus naheliegenden Gründen grundsätzlich verboten. Die Beschäftigung der Gefangenen in diesen Werkstätten hat nicht nur den Vorteil, daß

die nicht arbeitsfähigen Gefangenen nicht beschäftigt im Lager herumzufaulenzen brauchen; mancher unter ihnen kommt auf diese Weise auch dazu, sich Fertigkeiten anzueignen, die ihm später helfen können, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Pflege der Musik findet wohl in jedem deutschen Gefangenenlager eine Stätte. Auch hier macht sich die Verschiedenheit der Nationen bemerkbar.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen an Rumänien.

G. Sch. (Davos-Dorf.)

(Schluß.)

Bukarest.

Mitten in der Walachei liegt die Hauptstadt Rumäniens, Bukarest, das „Paris des Orients“, wie es der Rumäne stolz benennt. Moltke hat von der Stadt gesagt, „daß sie an einer Stelle erbaut sei, wo überhaupt keine Stadt hingehöre“. Ihr Name wird einerseits auf den Namen eines Hirten Bucur zurückgeführt, der der sagenhafte erste Ansiedler in dieser Gegend gewesen sein soll, andererseits leitet man ihn von dem rumänischen Wort für Freude ab und bedeutete demnach etwa Freudenstadt.

Als wir nach Bukarest kamen, fiel uns die Menge der monumentalen Bauten auf; neben dem Justizpalast, dem Theater, der Universität, dem Parlament, der Hauptpost, den Ministerialgebäuden, das Königliche Schloß und die Paläste der Bojaren und rumänischen Magnaten. Der Adel ist zwar in Rumänien abgeschafft, aber die alten ehemaligen Fürstengeschlechter haben natürlich ihre bevorzugte gesellschaftliche Stellung behalten, führen auch den Fürstentitel, wenn sie im Ausland reisen. Charakteristisch für die Stadt sind auch die sehr zahlreichen orthodoxen Kirchen. Bukarest hat Kanalisation und Wasserleitung, Straßenbahn, elektrisches Licht, Markthallen, Asphaltpflaster usw., ist also eine ganz moderne Stadt. Die großen Läden an den Hauptstraßen bieten alles nur Wünschenswerte zum Kaufe dar. Aber wie überall im Orient liegen auch in Bukarest die schärfsten Gegensätze dicht nebeneinander: Hier die schöne, elegante Calea Victoriei, die Siegestraße, und nicht weit davon kleine Nebenstraßen, in denen man fast im Schmutz versinkt, voll Unrat und zwischen der Bevölkerung in unbekümmerter Freiheit Schweine. Neben den schönen Häusern der Reichen elende, halbzerrfallene Hütten. Auch im Straßenleben sieht man die grellen Gegensätze zwischen arm und reich, hoch und niedrig sich eng berühren. Seltsam kontrastieren die zerlumpte Bettler, musizierenden Zigeuner, Bauern im Nationalkostüm, die unzähligen meist ärmlichen Straßenverkäufer mit dem übereleganten Publikum. Der gut bürgerliche Mittelstand, wie er uns in Deutsch-

land vorherrschend entgegentritt, scheint in Rumänien zu fehlen.

Da die Rumänen gern in Einfamilienhäusern wohnen, die meist einstöckig sind, mit flachem Dach und von Hof und Garten umgeben, hat Bukarest, wie andere rumänische Städte, eine verhältnismäßig große Ausdehnung. Deshalb spielt auch der Fahrverkehr eine große Rolle. Im Winter fährt man in zierlichen Schlitten und prächtige Pelzdecken eingehüllt, im Sommer in eleganten Wagen auf dicken Gummirädern. Mit bewundernswerter Geschicklichkeit lenken die „Birschare“ (Kutscher) in dunkelblauen russischen Samtkaftanen mit buntseidner Schärpe um die Hüfte, die herrlichen, feurigen Gespanne in rasender Fahrt. Schöner Gefährte sieht man auch nicht in Wien oder Budapest.

Was Bukarest für den Fremden so interessant macht, ist alles in allem genommen die Vermischung der rumänischen Eigenart mit Elementen westeuropäischer und griechisch-morgenländischer Kultur.

Bukarest, überhaupt Rumänien, galt bisher aus verschiedenen Gründen stets als ein außergewöhnliches Reiseziel. Dunkle Vorstellungen bunter Seltsamkeiten von Land und Volk waren verwoben mit denen von Gefahren und Beschwerden mancher Art. Jetzt aber lernen Tausende unserer Soldaten Rumänien aus eigener Anschauung kennen. In Bukarest sind die Tapferen schon längst eingezogen.

„Als die ersten deutschen Uniformen völlig unerwartet in dem Alltagsbild der Stadt auftauchten“, so schreibt die „Berliner Illustrierte Zeitung“, „fuhr es wie ein jäher Blitz durch die Massen, das Leben erstarrte einen Augenblick, gebannt durch das neue militärische Bild, aber gewohnt, auch den Krieg als Schauspiel der Straße von der leichten Seite zu nehmen, fand es rasch seine oberflächliche Form wieder. . . . Wer am Abend der Besetzung die feindliche Hauptstadt sah, dem kam nach dem Anblick der erschütternden Kriegsbilder, die die vom Blute der Rumänen getränkten Schlachtfelder bieten, der

armseligen Dörfer in der Umgebung der Stadt, unmittelbar zum Bewußtsein, in welchem Maße das rumänische Landvolk die Last des Krieges allein getragen hat.“

Berichte.

Eröffnung der Deutschen technischen Interniertenschule in Zürich im Beisein Seiner Hoheit des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg.

Bei schönstem Kaisergeburtstagswetter fand am 27. Januar nachmittags in den festlich geschmückten Räumen des Reform-Gymnasiums

sich Dr. Heuscher, der schweizerische Mitleiter der Schule, als Vertreter seines Landes an die deutschen Anwesenden, dankte den Mitgliedern der Deutschen Gesandtschaft für ihre Bemühungen um das Zustandekommen der Schule und gab einen kurzen geschichtlichen Rückblick über ihr Werden. Sowohl er als auch seine Gattin haben sich um die Unterbringung der Internierten, die



Unterrichtszimmer für Maschinenzeichnen.

von Dr. H. Heuscher in Zürich die Eröffnungsfeier der Technischen Schule für deutsche Internierte statt, die ihre Weihe durch die Gegenwart des hohen Gastes erhielt, der zum Besuch seiner Landsleute und der Kolonialbeamten nach Zürich gekommen war. Die Feier wurde in dem Festsaal, der mit einer Kaiserbüste und zahlreichen Blatt- und Blütenpflanzen geschmückt war, durch das stimmungsvolle „Halleluja“ von Hummel, das in schöner Weise von Frau Dr. Lutz vorgetragen wurde, eingeleitet. Der Präsident des deutschen Hilfsvereins, Professor Dr. Meier, begrüßte hierauf die Versammelten in zu Herzen gehenden, weihervollen Worten über Ernst und Zweck der Internierten-Schule auf dem großen Hintergrund des Weltgeschehens und gab ihr als Geleit die einleitenden Worte der Bundesverfassung „Im Namen Gottes, des Allmächtigen“ mit auf den Weg. Eine stattliche Gruppe von Mitgliedern des deutschen Männergesangvereins Zürich sang nach dieser und der folgenden Ansprache unter der sachkundigen Leitung des Dirigenten Herrn Pfisteringer zwei Hegar'sche Chöre mit prachtvoller Klangwirkung. In warm empfundenen Worten wandte

Ausarbeitung der Lehrpläne und die innere Organisation der Schule sehr verdient gemacht, und die gut ausgestatteten Unterrichtsräume des Reform-Gymnasiums aufs bereitwilligste zur Verfügung gestellt. Zum Schluß sprach der deutsche Leiter Leutnant Dr. Otto Lutz über den Aufbau der Schule, wobei er einleitend Seiner Hoheit ehrfurchtvollen Dank ausdrückte für die Ehre, den Vertreter eines der angesehensten deutschen Fürstenhäuser an der Wiege des Kriegskindes zu sehen. Im Weiteren fand er Worte warmen Dankes für die Deutsche Gesandtschaft, Herrn Major von Polentz und dem mit den Organisationsarbeiten betrauten Herrn Professor Dr. Woltereck, der in rastloser Weise sich um die Verwirklichung des Unternehmens einsetzte. Ebenso wurde das Entgegenkommen und die Bereitwilligkeit der Schweizer Behörden gewürdigt und dem Mitleiter der Schule ausdrücklich gedankt.

Die Technische Schule verfolgt das Ziel, invalide Internierte in ihren technischen Berufen weiter zu bilden, so daß sie bei der Rückkehr in ihr Vaterland bessere Stellungen als zuvor erlangen können. Andern, die durch Verwundung

zu körperlicher Arbeit nicht mehr fähig sind, will sie behilflich sein, Aufseher- und Werkführerstellen bekleiden zu können und endlich reicht sie solchen die Hand, die durch den Krieg zu einem völligen Wechsel ihres Berufes gezwungen wurden. Der Unterricht ist unentgeltlich; die gesamten Hilfsmittel werden den Schülern kostenlos aus Mitteln der Deutschen Gesandtschaft und freiwilligen Stiftungen überlassen.

Die Schule, die augenblicklich etwa 60 Schüler zählt, gliedert sich in zwei Hauptabteilungen, eine maschinentechnische und eine bautechnische, deren jede in eine Unter-, Mittel- und Oberstufe, entsprechend der Vorbildung der Schüler (Handwerker- und Volksschulbildung, Fortbildungs- und Fachschulbildung, höhere Schulbildung und höhere Fachschule) zerfällt. Den Hauptraum im Unterrichtsplane nehmen die rein technischen Unterrichtsfächer: Konstruktions- und Festigkeitslehre mit Maschinenzeichnen, Baustatik mit Bauzeichnen, Materialkunde und Freihandzeichnungen ein. Mathematische und naturwissenschaftliche Disziplinen wie Algebra, Geometrie, geometrisches Zeichnen, Darstellende Geometrie, Mechanik und Wärmelehre, Elektrotechnik und Chemie sollen die entsprechenden Voraussetzungen für den fachtechnischen Unterricht schaffen. Allgemeinbildende Fächer endlich, wie Deutsch, Rechnen, Buchführung ergänzen die übrigen Unterrichtsgebiete. Der Unterricht wird ausschließlich von internierten Ingenieuren, Baumeistern, Lehrern und Studenten höherer Semester ehrenamtlich erteilt. Sie geben sich, wie Redner ausdrücklich erwähnte, ihrer selbstlosen Aufgabe mit ebenso viel Eifer als Geschick und schöner Begeisterung hin. An die Schüler wurde der Appell gerichtet, dessen eingedenk zu sein, daß unser Vaterland große Opfer für uns bringt, daß wir als deutsche Krieger im feldgrauen Ehrenkleid eine hohe und schöne Aufgabe erfüllen, die nämlich, unsern schweizerischen Gastgeber zu zeigen, daß man ihres Gastrechts würdig ist, daß man einem Volke angehört, das bislang Freund und Feind Bewunderung abgerungen hat. „Und so wie Sie einst in den herrlichen August- und Septembertagen unsre Fahnen von Sieg zu Sieg trugen, alle Beschwernisse des Feldzuges mit dem trotzigem Landsknechtsgesang niederschlugen „Kein schöner Tod ist in der Welt, als wer vom Feind erschlagen“, so müssen Sie heute in tüchtiger, friedlicher Arbeit Würde und Ansehen unsres Reiches in Ihrem Teil mehren. Dazu bedarf es in erster Linie einer straffen Selbstzucht, ernstem Fleißes und Gewissenhaftigkeit und eines tadellosen äußeren Auftretens im Verkehr mit eignen Kameraden und mit Fremden. Halten Sie sich das vor Augen, und Sie werden die militärische Zucht*), unter der Sie stehen,

*) Die Hausordnung für die Unterkunftsorte der technischen Schüler ist militärisch; der deutsche Leiter hat von den Schweizer Behörden in entgegenkommender Weise militärische Autorität erhalten, was seine Aufgabe wesentlich erleichtert.

nicht als lästigen Zwang empfinden, sondern durch sie zur Selbstverleugnung angehalten werden, einer Tugend, die unser Volk gegenwärtig zu solch staunenswerten Leistungen befähigt.“

Aus sozialen Erwägungen der Deutschen Gesandtschaft hervorgegangen, gehört die Gründung dieser Schule zu dem großen Liebeswerk, das unsere fürsorgliche Regierung in harmonischer Zusammenarbeit mit der gastlichen Schweiz unterhält. Waren es hier Erwägungen allgemein menschlicher Art, so ist es dort die Sorge um die Eigenen, die fürs Vaterland Gut und Blut willig dran gaben. — Den Schweizer Vertretern wurde im besonderen versichert, daß die deutschen Internierten ihre mildtätige Hilfe für Lebenszeit in dankbarer Erinnerung tragen und schweizer Treue mit deutscher Treue lohnen werden.

In weiteren Ausführungen legte der Redner die Bedeutung der Technik im Weltkriege dar, mit besonderer Würdigung der überragenden Verdienste unsers deutschen Kaisers um die Hebung des technischen Bildungswesens und die glänzende Entwicklung der Industrie während der letzten Jahrzehnte.

Zum Schluß brachte Seine Hoheit ein Hoch auf den obersten Kriegsherrn aus, das mit Begeisterung aufgenommen wurde. Nach dem Gesang des „Heil dir im Siegerkranz“ richtete ein schweizerischer Schüler des Reform-Gymnasiums einige von kameradschaftlichem Geiste getragene Worte an die internierten Studienossen mit dem Hinweis auf das gemeinsame Bestreben, sich gegenseitig verstehen zu lernen.

Die größte und freudigste Überraschung wurde den technischen Schülern dadurch geboten, daß der herzogliche Gast in einer kurzen humorvollen Ansprache die Patenschaft an dem „Kriegskind“, unsrer Technischen Schule, übernahm und ihr für ihre weitere Entwicklung Glück und Segen wünschte. Die technischen Schüler brachten darauf auf ihren neuen Schutzherrn ein brausendes Hoch aus. Im Anschluß an die Feier besichtigten der Herzog und die übrigen Gäste die Unterkunfts- und Unterrichtsräume, sowie die reichhaltige Ausstellung von Schülerzeichnungen in dem schön eingerichteten Zeichensaal, unter denen sich recht anerkennenswerte Leistungen fanden. Das Pestalozzianum hatte auf das Bereitwilligste der Technischen Schule eine stattliche Sammlung von Maschinen- und Baumodellen überlassen, die in übersichtlicher Anordnung zur Schau gestellt waren.

Nach Schluß des Rundganges unterhielt sich der Herzog noch auf das Eingehendste mit den Mecklenburgern und den zahlreichen Internierten aus den Kolonien, von denen manche unter ihm in Togo gearbeitet hatten.

Zur Feier waren außer den Vertretern der Gesandtschaft Mitglieder der Züricher Presse und eine Anzahl geladener Gäste erschienen, die alle Worte warmer Anerkennung für die in schönster Harmonie verlaufene Feier fanden. — Möge die

Technische Interniertenschule einer segensreichen Entwicklung entgegengehen.

Kaiserfeier in Zürich.

Am Abend des 27. Januar fanden sich die deutschen Offiziere und Offizierstellvertreter mit zahlreichen deutschen Gästen zum Kaiseressen im Hotel Baur au Lac zusammen. Seine Hoheit Herzog Adolf Friedrich hielt eine markige Ansprache, in welcher er der Schweiz für ihr Liebeswerk dankte, den Dank des Vaterlandes an alle überbrachte, die getreu ihrem Fahneleid Leben und Gesundheit für Kaiser und Reich geopfert hatten. Und wen das Geschick nicht dazu bestimmt habe, auf dem Felde der Ehre zu bleiben, dem stehe eine hohe und bedeutungsvolle Aufgabe nach dem Kriege im Dienste des Vaterlandes bevor. Es gelte die Lücken zu füllen und mit voller Manneskraft am Aufbau dessen zu arbeiten, was der Krieg niedergerissen habe. Am heutigen Festtage, an dem sich das deutsche Volk in starker Eintracht um den Thron seines geliebten Führers schare, wollen wir unsern Treueid erneuen und mit ihm das Gelübde an den obersten Kriegsherrn, nach Beendigung des Völkerkriegens unsere ganze Kraft dem Vaterland zu leihen. Die Glück- und Segenswünsche für den Kaiser klangen aus in einem von Seiner Hoheit ausgebrachten Kaiserhoch. Beim Kaffee zog seine Hoheit eine größere Zahl von Teilnehmern ins Gespräch. Fast sämtliche Anwesenden begaben sich hierauf zum Bierabend der Mannschaften nach dem Kasinosaal, der bis zum letzten Platz von Feldgrauen und ihren Angehörigen gefüllt war. Ein kleines Orchester aus Pension Schmelzberg unterhielt die Gäste mit guter Musik. Deklamationen und allgemeine Gesänge sorgten für weitere Abwechslungen. Auch hier bildete eine Ansprache Seiner Hoheit den Höhepunkt der Feier. Die von echt vaterländischem und soldatischem Geist getragenen Worte fanden stürmischen Beifall. Ein Vertreter der in Zürich ansässigen Deutschen erwiderte in kurzen herzlichen Ausführungen. Bis Mitternacht blieb die heitere Festfreude wach. — Am 28. Januar fand in Neumünster ein Festgottesdienst statt, den der deutsche Männergesangsverein durch die prächtige Wiedergabe religiöser Chöre verschönte. Die Kirche war überfüllt, und was jeder zuvor in seiner Art empfunden hatte, das wurde an geweihter Stätte in edler religiöser Form ausgesprochen. So klang das Fest in schöner reiner Stimmung aus.

Deutsche Feier in Luzern im Union-Saal.

Die am letzten Samstag stattgehabte Feier des 58. Geburtstages des deutschen Kaisers war sehr zahlreich besucht. Die Säle des Unionhotels samt

den Galerien zeigten ein buntes Gewimmel von Uniformen deutscher Truppen, die zurzeit in Luzern interniert sind. Dazwischen saßen Mitglieder und Angehörige des deutschen Hilfsvereins und Freunde und Gönner der deutschen Sache. Vor der Bühne standen zwei mächtige Tannen, die durch Wimpeln in deutschen Farben und Farben der Mittelmächte verbunden waren, während in deren Mitte — als Symbol des Friedenseilandes — das weiße Kreuz im roten Feld hervorleuchtete. Auf der Bühne selbst stand inmitten einer hübschen Pflanzenaufstellung die Büste Kaiser Wilhelms und im Hintergrunde hoch überragend das deutsche Wappen. Die ganze Aufmachung zeugte von feinem Geschmack.

Nach Eröffnung des Abends durch die Feldmusik Luzern mit dem flottgespielten Marsch „Adlerflug“, bestieg der mit dem Eisernen Kreuz geschmückte Internierte Günther die in der Mitte des Saales hergerichtete Empore und sprach einen schwungvollen Prolog, der den Kriegsinternierten Wedekind zum Verfasser hat. Die Festrede hielt Oberleutnant d. R. Stoll. Er begrüßte speziell die erschienenen Schweizer und hofft auf fortdauernde gute Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Er erinnerte an die vergangenen Tage der Kriegsgefangenschaft in feindlichem Lande und sprach von den deutschen Erfolgen, die nicht zuletzt der vortrefflichen Organisation zuzuschreiben sind. Hand in Hand mit der Regierung und dem Volke hat der Kaiser diese Organisation geschaffen. Was ist aber Organisation? Sie ist Arbeit. Der Deutsche ist gewohnt zu arbeiten. Auch in seiner Internierung muß er Arbeit haben. Der Herr Redner dankte der Schweiz für die gastfreundliche Aufnahme und für die Ermöglichung der Arbeit für die Internierten, damit diese als tüchtige, arbeitsgewohnte Menschen wieder in die Heimat zurückkehren können, wenn es einmal zum Frieden kommt, zu dem Kaiser Wilhelm als erster die Hand geboten. Die eindrucksvolle Ansprache, der großer Beifall gezollt wurde, schloß mit einem Hoch auf den deutschen Monarchen, dem der allgemeine Gesang „Deutschland über Alles“ folgte.

Hierauf setzte der gemütliche Teil ein. Frau Hawaker am Flügel, begleitet von Herrn Kapellmeister Hawaker, gab zwei Lieder zum Besten, Herr Fertig vom hiesigen Stadttheater sprach mit Kraft und Feuer eine markante Deklamation, Fr. Milly Zashka und Herr Karl Schwiager sangen prächtige Lieder von Herrn Wald. Wendland, der sich hiermit auch als feinführender Liederkomponist in Luzern vorgestellt hat. Ferner brachten noch Vorträge zur Unterhaltung Herr Fritz Randow, dessen Kriegs- und Volkslieder zur Laute großen Anklang fanden; Herr Otto Homberger trug u. a. die Nacht im Osten, ein Hindenburglied von Kapellmeister Löwen vor, und Herr Direktor Edmund gab allerlei Ernstes und Heiteres. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß alle diese Vorträge großen Beifall auslösten.

Die weitere Unterhaltung übernahm die Feldmusik Luzern, die ein ausgewähltes Programm aufgestellt hatte. Noch lange mag den Internierten, die bei Gratisbier und Wurst sich gütlich taten, Grünewaldts „Heimatklänge“ mit dem Refrain nachgeklingen haben: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n!“ Möge es ihnen bald beschieden sein. (Luzerner Tagesanzeiger.)

Vortrag.

Im dicht besetzten großen Union-Saale sprach am Samstag abend Herr Leutnant Dr. Lutz, Kriegsinternierter in Luzern, in einer von der Naturforschenden Gesellschaft und vom Kaufmännischen Verein veranstalteten Versammlung über den Panama-Kanal, dessen Entstehungsgeschichte und Bauart und dessen wirtschaftliche und verkehrspolitische Bedeutung.

Der verehrte überaus sympathische Herr Vortragende hat über dasselbe Thema hier schon einmal gesprochen und zwar in der Aula der Kantonsschule vor einer Schar von Schülern, Professoren und Schulfreunden. Diesmal waren es in der großen Mehrzahl Erwachsene, die dem Vortrag beiwohnten, Damen und Herren aus allen Gesellschaftskreisen und aller Stände, auch sehr viel Militär, Schülerinnen und Schüler, die alle mit größter Aufmerksamkeit dem Vortrage und den Projektionen folgten.

Herr Leutnant Dr. Lutz, der als Konservator des großen Panama-Museums in jenem Tropenlande selbst bis zum Kriegsausbruch gelebt und gewirkt und den Kanal vom Atlantischen zum Stillen Ozean wiederholt befahren und von ihm und seiner Umgebung eine Menge vorzüglicher

photographischer Aufnahmen gemacht hat, war selbstverständlich wie kein anderer berufen, über dieses mächtigste der Menschenwerke zu sprechen und er hat es in der ihm eigenen liebenswürdigen, sachlichen und überzeugenden Art getan, die es versteht, dem Ernste auch einen goldenen Humor zu gesellen, so daß es ein Genuß für Auge und Ohr, Verstand und Gemüt war, seinen lichtvollen Ausführungen zu folgen.

Daß er den prachtvollen Lichtbildern aus jenem Tropenlande, denen Herr Zeichenlehrer Marx durch Bemalen der Diapositive mit künstlerischem Verständnis naturwahre Farbenleuchtkraft verliehen hat, eine Reihe herrlicher Bilder vom Vierwaldstättersee und aus unsern Alpen folgen ließ, um zu zeigen und es uns zu sagen, daß so schön und herrlich es sonst nirgends in der Welt sei, wie in unsern Bergen, das entsprach seinem von herzlichem Dank an das gastliche Land erfüllten Wesen, das sich erkenntlich zeigen wollte für die auch ihm zuteil gewordene Wohltat der Internierung nach langer Kriegsgefangenschaft. Den Schluß seiner Projektionen bildete ein herrliches Edelweiß, das in Riesenform und naturwahrer Farbe auf der Leinwand erschien und von dem er wünschte, daß unser Friedenseiland diese herrliche Blume den streitenden Völkern recht bald als Friedensblume möge darbieten können

Rauschender Beifall lohnte den Vortragenden für das in ebenso vollendet schöner Rede und Gedankenfolge, als in künstlerisch ausgewählten Bildern Gebotene. Wie wir hören, wird Herr Leutnant Dr. Lutz den Vortrag seinerzeit auch unsern Truppen halten, wenn sie von der Grenze heimkommen werden.

(Luzerner Tagblatt.)

Kunst und Dichtung.

Sich treu sein. *)

Nicht oft, daß einer Stolzes wagt,
Zu oft auf halbem Weg verzagt.
Frei ist der Mensch, der seelenstark
Für's Ideal glüht bis ins Mark,
Der gibt und schenkt, aus Wunden trinkt,
Des Trotzes Banner nimmer senkt.
Die Zukunft ist sein Ackerfeld,
Ein ganzes Herz ist eine Welt.

Mensch.

Mensch ist mein Name
Die Liebe mein Siegel
Ich leide meine Leiden.
Im Strom der Ewigkeiten
Schäum' ich als Welle
Und als ein Kind der Zeit
Ich zerschelle.

Otto Volkart.

*) Aus dem von uns unter Bücherschau besprochenen Gedichtbändchen „Menschentum“ eines trefflichen Menschen und Dichters. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Hermann Hambrecht, Olten.

Carl Spitzweg.

Von Prof. Dr. Artur Weese, Bern.
(Schluß.)

Wie es unmöglich ist, in seinen übrigens immer kleinen und für Nahsicht berechneten

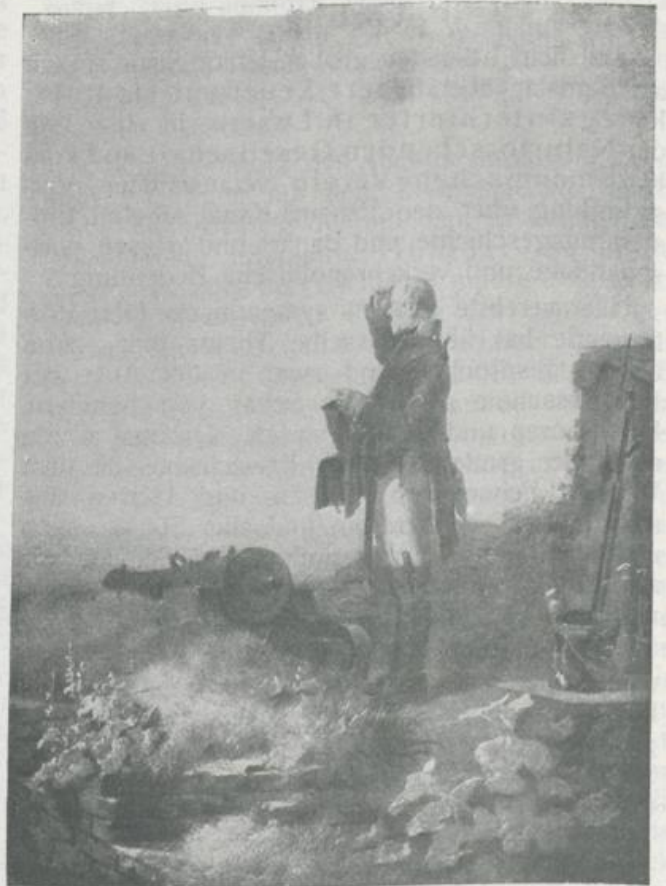
Bildern die scherzende Laune zu übersehen, ebenso ist es nicht angängig, den Scherz als Pointe zur Hauptsache des Ganzen zu machen. Denn er malt nicht Satiren und ladet nicht ein, sich über einen Sonderling lustig zu machen, er wetzt auch

nicht versteckte Pfeile, um sie gegen gesellschaftliche Schäden und moralische Fehler abzuschließen, er gibt sich nicht her zu Spottgedichten und Bußpredigten, weil ihm diese wunderlichen Heiligen und verschrobenen Philister ebenso ans Herz

Bei der künstlerischen Wirkung spielt allerdings noch ein eigenes Element mit, das vom Maler und Dichter erst hineingetragen ist. Das ist die Beziehung des Kleinen zum Unendlichen. Von diesem Edelkorn aus der Schatzkammer des



Der Kaktusfreund.



Der Wachtposten.

gewachsen sind, wie dem Kaktuszüchter seine seltenen Abarten und dem Schartekenwölfer eine vergilbte Ausgabe eines vergessenen Schriftstellers. Alles lebt an diesen Menschen und sie leben in der Luft und in der Umwelt, in die sie hineingehören, wie die Pflanze in ihren eigentümlichen Boden. Just weil sie Fleisch und Blut sind und weil sie einmal irgendwo als leibhaftige Menschen dem Maler begegnet sind, verwittert und brüchig, oder blühend und heiter, kurz weil sie keine papiernen Ausgeburten eines Menschenfeindes sind, sondern als natürliche Gewächse absonderlicher Lebensverhältnisse ihm vor Augen gestanden haben, hat er sie gemalt und einen klugen Fleiß darangesetzt, sie im Bildrahmen so getreu und lebenswarm in Wirkung zu setzen, wie er sie eines schönen Tages in ihren vier Wänden be-
lauscht hatte, gleich dem Tierfreund, der ein Geschöpf in der Freiheit seiner Lebensfreude beobachtet.

großangelegten Geistes, der menschliches Tun und Lassen, Irren und Schaffen unter dem Gesichtswinkel des Ewigen anschaut, ist immer ein Gran enthalten, auch in der unscheinbarsten seiner Idyllen. Wenn der Bücherwurm in den metaphysischen Gedankenwerken der Weisen herumstöbert und dabei auf schwanker Leiter sich die warme Sonne auf den Rücken scheinen läßt, ist dieser Sphärenklang ebensowenig zu überhören, wie bei dem Ringelreihen der Kinder auf frühlingsschöner Alp. Er schwingt in der mondbe-glänzten Zaubernacht mit und in dem Wortgefecht der hadernden Einsiedler, die im blühenden Walde den Dogmenkampf weltgeschichtlicher Concilien noch einmal zum Austrag bringen. Es ist der Unterton in des Künstlers Seele, durch den eine freundliche Harmonie in jedes Scherzo seiner guten Laune eindringt. Deshalb ist er kein Griesgram und kein essigsaurer Hagestolz, auch kein wehleidiger Schmachtlappen und zimperlicher Grillen-

fänger, sondern ein herzhafter und innerlich reicher Menschenfreund, dem die Sonne wohl tut und der Mitleid hat mit den harmlosen Gebrechen der armen Menschenkreatur, weil er lachen kann und sie vor Spott behütet.

anregenden und wohltuenden Erzählung seines Lebens begleitet hat.

Unsere Zinkstöcke verdanken wir der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Rentsch, der den Abdruck im Namen des Delphin-Verlages gestattet



Der Storch.



Der Bettelmusikant.

Spitzwegs Bilder sind lange Zeit, abgesehen von den allbekannten Meisterwerken der Schackgallerie in München, recht unzugänglich gewesen. Neuerdings hat sich besonders der Delphin-Verlag um eine volkstümliche Verbreitung seiner Werke verdient gemacht. Die kleine 60 Pfg.-Ausgabe ist ebenso zweckdienlich wie die schöne Buchausgabe, die Hermann Uhde Bernays mit einer

hat. Die Weihnachtsgabe der Universität München an unsre Feldgrauen in der Front, bei der es freilich nicht einmal zu einem anständigen Umschlag gelangt hat, ist ebenfalls Spitzweg gewidmet. Im Weltkrieg hat der Kleinstadtdichter für seine Bilder erst den Widerhall gefunden, den ihm die friedensstille Zeit seines beschaulichen Lebens versagt hatte.

Bücherschau.

Menschentum. Gedichte von Otto Volkart. Verlag von Herm. Hambrecht in Olten.

Ein dünnes Bändchen Erstlingsgedichte, das Beachtung und Liebe verdient. Dieser Dichter ist ein Idealist, aber kein Romantiker, er ist ein Idealist, der nicht um Ideale trauert, sondern Ideale aufstellt und fordert, ein gutgewillter kräftiger Mensch voll Verantwortlichkeitsgefühl. So kann er denn auch im Kriege nicht, wie es vielen daheim am Ofen sitzenden Dichtern gelungen ist, den Stoff zu Helden-

gedichten und üppigen Fanfaren finden, sondern klagt sich und die Menschheit ernstlich darüber an, daß dies Grausige möglich ist, daß wir noch nicht weiter sind, daß es Krieg und Völkerhaß noch gibt.

Die Gesinnung dieser Gedichte verdient unsre herzliche Anerkennung, und ihr Ausdruck, ihre Form ist oft schon so zwingend, daß man wohl von einer bedeutenden Begabung sprechen darf.

Schluss des redaktionellen Teiles.

Redaktion der „Deutschen Internierten-Zeitung“: Prof. Woltereck, Hermann Hesse und Leutnant Stichs, Bern, Thunstr. 23.

Otto Wicke, Buchhandlung, Luzern

Nach Mitte Februar wird erscheinen:

Hermann Stegemanns Geschichte des Krieges

Band I

(Verlag der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart)

Hermann Stegemann hat sich als militärischer Mitarbeiter des „Bund“ einen Namen von europäischem Klang geschaffen. Die Feinheit und Schärfe der strategischen Analyse und die Schönheit und Treffsicherheit des sprachlichen Ausdrucks, die schon seine aktuellen Berichte „Zur Kriegslage“ auszeichnet, kommt in der geschlossenen, rückschauenden Darstellung noch in bedeutend erhöhtem Maße zur Wirkung.

Stegemanns Werk stützt sich auf ein ebenso zuverlässiges wie umfangreiches Quellenmaterial; es ist die völlig unabhängige, von keiner Seite und in keinem Worte beeinflusste Arbeit eines Neutralen, der wie wenige den Verlauf und Zusammenhang der Ereignisse zu verfolgen in der Lage ist. Einen Höhepunkt des ersten Bandes bildet die großzügige Darstellung der Schlacht an der Marne; hier bewährt sich Stegemanns glänzende Stilkunst in vollem Umfang.

Preis geheftet Fr. 12.25, in Leinen gbd. Fr. 15.—, in Halbfranz gbd. Fr. 17.10

Vorbestellungen erbeten an:

Otto Wicke, Buchhandlung, Luzern, Schweizerhofquai 2
Telephon Nr. 269

Kaufhaus Louvre, Bern

==== Bahnhofplatz =====

Beste und billigste Bezugsquelle
für sämtliche Bedarfsartikel.

INTERNIERTE ERHALTEN 10% ERMÄSSIGUNG.

IMPORT

Teppichhaus

EXPORT

G. HOLLIGER & Co., A.-G.

von Werdt-Passage \diamond BERN \diamond Neuengasse Nr. 39

empfiehlt sich für alle Artikel für feine Innen-Dekoration

Spezialabteilungen für Wolle, Jute, Kapok, Segeltücher etc. etc.

————— Aufmerksame und rasche Bedienung —————

**Beachtenswerte
Bezugsquelle! ●**

HABANA-HAUS

Max Oettinger

=====BASEL=====

Zigarren • Zigaretten

GEGRÜNDET 1875 — TELEPHON Nr. 1357

FORMER,

GIESSER,

KERNMACHER

finden gut bezahlte Arbeit bei

SCHINDLER & CIE., LUZERN

Maschinenfabrik und Eisengießerei.



Internierten 5% Rabatt

Wäschefabrik

Bahnhofstraße 69 .. Zürich .. Bahnhofstraße 69

Spezialgeschäft für feine Herrenwäsche
=====und Herrenmode-Artikel=====

Kataloge zu Diensten



KAISER & Co. MARKTGASSE 39-43 **BERN**
AMTHAUSGASSE 24-26

Beste Bezugsquelle

für Papeteriewaren • Büroartikel • Füllfederhalter • Parfümerie • Lederwaren • Reiseausrüstung • Spielwaren • Rasierartikel • Taschenlampen



Die deutschen Internierten : in der Schweiz :

welche ihr Schuhwerk schnell, gut und billig befohlen haben wollen, senden dieselben an die

Mechanische Schuhsohlerei

Werner Sels, Zürich
Zähringerstraße 18

Garantie für tadellose und solide Ausführung. Gutes Material. Sohlen und Fleck Fr. 5.30. Handarbeit etwas mehr. Besitzer ist zurzeit an der deutschen Front. Postsendungen innert Tagesfrist retour.

Es empfiehlt sich und bittet um geneigte Berücksichtigung

◆ **Frau Sels** ◆

Internierte 10 Prozent Rabatt.

Rasier-Apparate

„Gillette“ – „Auto Strop“ – „Enders“
„Patent Nußbaumer“

Größte Auswahl in allen Preislagen.

Ferner:

Rasiermesser, Rasierpinsel, Rasierschalen,
Rasierspiegel, Rasierseife, Abzieh-Riemen.

— Ersatzklingen zu allen Systemen —

THEODOR MEYER, BERN

32 Marktgasse 32

Prompter Versandt nach auswärts — Prospekte zu Diensten

EXTRARABATT FÜR INTERNIERTE



Beste Bezugsquelle. Solide Fabrikate
Mäßige Preise

Schirme u Stöcke

Hutgeschäft Zurbrugg

Ecke Spitalgasse • Waisenhausplatz 2

Internierte erhalten 10 Prozent Ermäßigung.



So
wirkt



Bio „Lebenssalz“ Elektrolyt

Viele Tausende Dankschreiben.
Probequantum Fr. 2.—. Prospekte gratis.

Salvit-Laborat, Zürich, Streulistr. 14.



KRIEGSMARKEN-KATALOG 1916.

Vollständigster Katalog, Preis 50 cts. Feine Kriegsmarkenauswahlen auf Wunsch. Bei Entnahme von Fr. 10. — werden die 50cts. rückvergütet.

≡ **MARKENHAUS ZUMSTEIN & CO., BERN.** ≡

Znr. G. 1896.

GROSCH & GREIFF A.-G.

TELEPHON 1800 · **BERN** · MARKTGASSE

MODERNES KAUFHAUS

≡ Größte Auswahl ≡

sämtlicher Bedarfsartikel

zu billigsten Preisen

Toilette-Artikel □ Herren-Artikel □ Trikotagen

Toilette-Seifen
Rasier-Garnituren
Rasier-Pulver
Brillantine

Kragen
Krawatten
Hosenträger

Hemden
Hosen
Unterjacken
Wadenbinden

Taschentücher · Handschuhe · Strümpfe · Lederwaren

INTERNIERTE ERHALTEN EXTRA-RABATT

Eugen Keller & Co., Bern

Monbijoustr. 10

SPEZIALHAUS

Telephon 3842

für moderne Büro-Einrichtungen und Schreibmaschinen aller Systeme








Großes Lager in sämtlichen Büro-Artikeln und Schreibmaschinen-Zubehören, Spezialwerkstätte für Schreibmaschinen-Reparaturen

Bekleidungshaus für Herren und Knaben

Gebrüder Graenicher, Luzern

Feines Massgeschäft ♦ Grösstes Konfektionslager

Henckell & Roth's Lenzburger

-  Lenzburger Confitüren
-  Lenzburger Früchtekonserven
-  Lenzburger Gemüsekonserven
-  Lenzburger Gemüsekonserven, fixfertig
-  Lenzburger Fruchtsyrupe
-  Lenzburger Fleischkonserven
-  sind in der ganzen Welt als die **besten** bekannt.